

(Das ist halt der Krieg!) Das vergräunte, unter dem wirtschaftlichen Druck fast schon erschöpfte Wien sieht man in allen Gassen alle Tage. Vor den Läden, wo es Fleisch, Kartoffeln, Eier oder Grünzeug gibt, begegnet man schon zum Morgengrauen den bekannten Anstellreihen, die hier mit müder Resignation warten und warten. Das leidende, verbitterte Wien kann man ebenso gut in den frühen Abendstunden studieren, draußen in allen Vorstädten, wenn die Fabrikstore sich öffnen und Menschenwellen in die Straßen fluten, oder wenn aus überfüllten Straßenbahnen lebende Knäuel sich herauschälen, darunter Gestalten, so zerschunden von Not und Qual, daß man sich wundert, wie sie morgen wieder ihr Alltagswerk verrichten. Es ist der Großstadtkummer, wie er uns schließlich schon von früher her bekannt ist, nur daß jetzt seine Konturen erschreckend schärfer wurden und eine unheimliche Plastik gewannen. Aber es ist ebenso typisch für den echten Wiener, daß er den Blick abwendet, wenn sich ihm Unersreuliches entbüllt, mit staunendem, sehnsuchtsvollem Auge jedoch alles dankbar in sich aufnimmt, was ihm des Lebens Sonnenseiten erschließt. Zur selben Stunde, da an der Peripherie der Stadt müde, verstaubte Armeen der Arbeitswelt ihren Kasernen zutrotten, rollen, zum Versten gefüllt, ganze Kolonnen von Straßenbahnwagen nach dem Prater hinunter, dessen Atmosphäre bereits gesättigt erscheint von dem Lachen und Jauchzen der unten versammelten unübersehbaren Menschenmassen. Ein Blick in die Hauptallee, und man glaubt, dieses Wien, aus dessen steinernem Häusermeer so viel Seufzer sich emporringen, kaum wieder zu erkennen. Ein Rundgang durch die eleganten, überfüllten Vergnügungsläden, und man fragt sich erstaunt, ob denn hier der Krieg mit seinen düsteren Schatten seine niederdrückende Kraft einbüßte. Greller schillernd, lauter lärmend, ziellos genießend denn je zuvor, gibt sich da die Großstadt, und die Banknoten, die hier in rasendem Tempo umgewechselt werden in Speise, Trank und Lustbarkeit, würden, zusammengefasst, allabendlich einen Millionenberg ergeben. Es ist an diesen köstlichen Maienabenden, als ob sie betäubend und sinner-

wirrend einwirkten auf alle jene, die sich in dem Riesenreservoir des Wiener Vergnügungslebens versammelten. Freilich, man muß um die gewonnenen Eindrücke nicht jäh wieder zu verlieren, vorsichtig und mit geschlossenen Augen heimwärts wandern, darf nicht nach links und nach rechts blicken, wenn man, angeleitet von der Lustigkeit, mittenachts heimwärtschlendert. Denn ist nur erst wieder das Häusermeer erreicht, kriecht einem in langen Anstellreihen schon wieder das ganze unverhüllte Elend der Gegenwart entgegen: Frauen, Greise und Kinder, die statt zu schlafen, bei Nacht ausrücken, um für den kommenden Tag ihr bißchen Nahrung zu erkämpfen — Kontraste der Großstadt, für die man, je mehr man nachdenkt, desto weniger eine befriedigende Lösung findet. Der sorglose Wiener allerdings weiß sich zu helfen. Auch über die schreiendsten Gegensätze, an denen der Alltags immer reicher wird, pflegt er sich in seiner originellen Philosophie achselzuckend hinwegzusehen mit der resignierten Sentenz: Na, ja, das ist halt der Krieg!